

steht. Dafür ist der klingende Ruf der letzteren desto lauter zu hören. An stillen, warmen Frühlingsabenden, wenn ein feuchter Dunst über den Feldern schwebt und die nebelbedeckten Wiesenründe wie weiße Seen dazwischen liegen, hört man ihr durchdringendes „Päckperwid“ unaufhörlich, während die Wiesenralle von der Wiese her ihren merkwürdigen, schnarrenden Ruf ertönen läßt und aus der Ferne der einförmige Gesang der Frösche schallt.

Von den vierfüßigen Tieren, die das Kornfeld bewohnen, ist wohl das reizendste die zierliche Zwergmaus. Man könnte sie das Eichhörnchen des Kornfeldes nennen, da sie mit der größten Gewandtheit zwischen den Ähren klettert und auch über dem Boden zwischen den Halmen sich ein kugliges Nest mit seitlichem Eingange baut, in dem sie ihre zuerst überaus kleinen Jungen großzieht. Beim Klettern benützt sie in zierlicher Weise ihren Schwanz nach Art mancher Affen als Wickelschwanz, um sich damit festzuhalten.

Häufig findet man im Kornfeld einsame Teiche eingeschlossen, die wie helle Augen emporblicken, in denen sich monatelang nichts spiegelt als die Wolken des Himmels oder ein vorüberfliegender Vogel. Zwischen Rohr und Wasserpflanzen, die den Uferrand umkränzen, zieht hier das grünfüßige Wasserhuhn seine niedlichen Jungen auf. An den schrägen Abhängen wächst üppig Gras und Blumenwerk, und oben steht das reisende Korn wie eine goldene Mauer ringsumher. Man hört nichts als das flüsternde Wispern und Rauschen des Ährenmeeres in der Runde; es ist, als ob man außerhalb der Welt wäre. Das scheue Reh weiß dies sehr wohl und verläßt darum im Sommer oft den Wald, um sich im Kornfelde zu lagern, wo es am ungestörtesten ist.

Zuweilen ragt auch mitten aus dem Ährenmeer wie eine Insel ein buschbewachsener, kleiner Hügel hervor oder ein Feldgehölz, an dessen Rande der Schlehdorn und die wilden Rosen blühen. Hecken durchziehen es, in denen Grasmücken und Hänflinge nisten, und wo der rotrüdtige Würger auf einem schwankenden Zweige auf Raub lauert. Auf vielen Gütern findet man häufig noch aus älterer Zeit die breiten und tiefen Abzugsgräben, die im Sommer ein Füllhorn von Blumen darbieten.

Mancherlei Sagen und Gebräuche knüpfen sich in allen Gegenden an das Kornfeld. Besonders lieblich ist die Geschichte vom Kornkinde, die man sich in der Schweiz erzählt. — Ein Bauer kam an ein prächtiges Saatsfeld und sah dort auf weißen Bindeln ein kleines, hilfloses Kind liegen mit hellen, weizengelben Löckchen. Das Kind lächelte ihn an und streckte ihm bittend die Händchen entgegen. Der Bauer erbarmte sich seiner und wollte es aufheben, um es mit heim zu nehmen. Da ward aber das Kind unter seinen Händen schwerer und schwerer; er vermochte es nicht einmal von der Erde aufzuheben. Zuletzt erglänzte es wie Gold und sang: „Hast wohl vertrauet, hast wohl gebauet, gebaut auf Gott!“ und verschwand ihm unter den Händen.

Kann man wohl anmutiger den schwerer und schwerer werdenden Segen des Kornfeldes darstellen?